

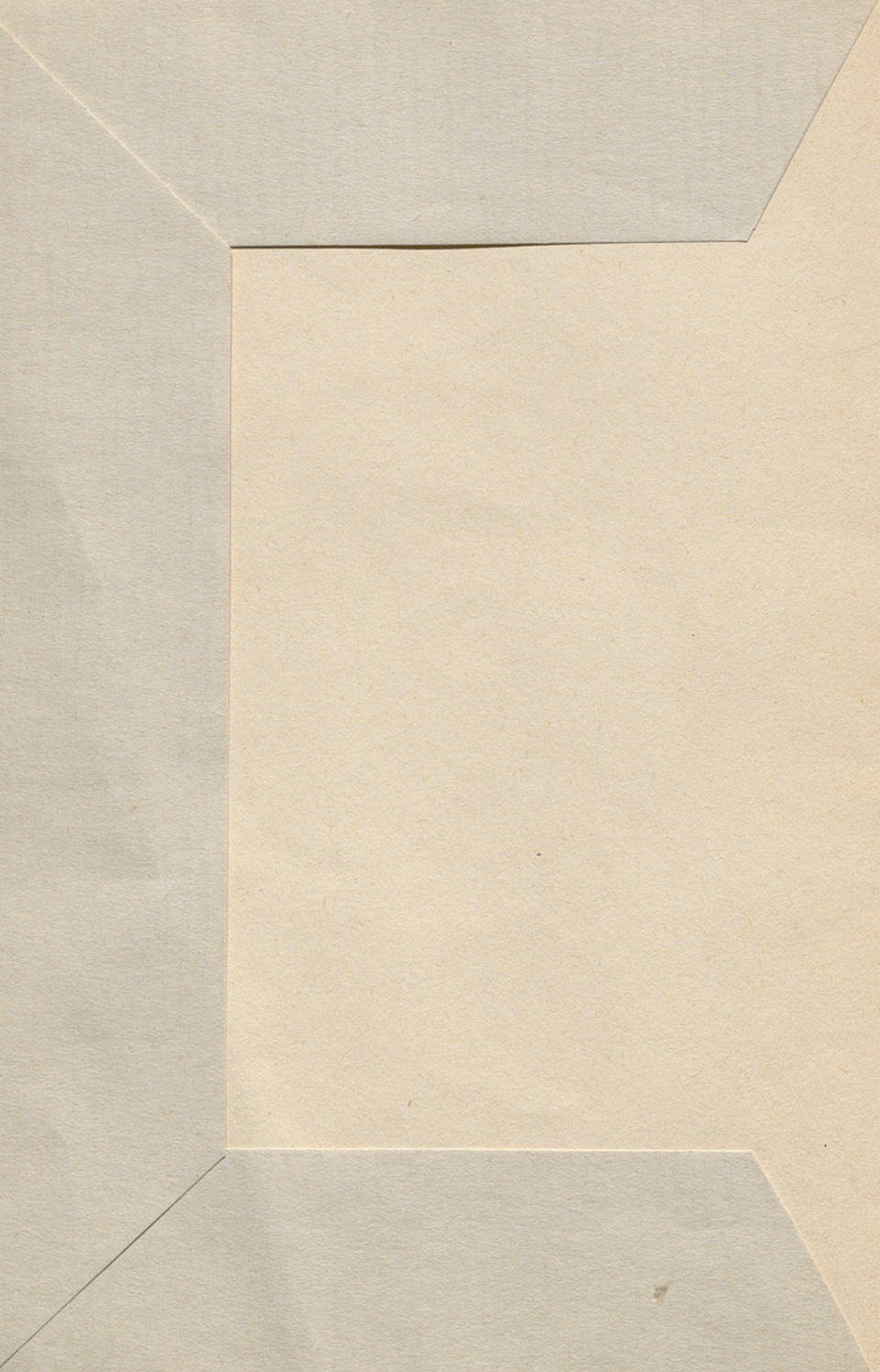
Nehr

B

162

FRITZ BRUPBACHER

1874—1945



Nehr B 167

ZUR ERINNERUNG

AN

FRITZ BRUPBACHER

1874—1945



K 186011
Nachlass Wille



*Größere Liebe hat niemand,
als die, daß einer sein Leben hingibt
für seine Freunde*

IM KREMATORIUM

Lieber Fritz Brupbacher

Am 27. Juli des vorigen Jahres hast du mir folgendes Kärtchen geschrieben: „Ich liege im Schwesternhaus zum Roten Kreuz und habe beim Eintritt aufgeschrieben, daß Humm ein paar Worte sage im Krematorium, und daß man die Kleine Nachtmusik von Mozart spiele“.

Wir haben es uns nun so gedacht, lieber Brupbacher, daß wir zuvor die ersten zwei Sätze der Kleinen Nachtmusik spielen, und daß ich dann, wie du es gewünscht, einige Worte spreche. Darauf wird das Stierli-Quartett die zweite Hälfte von Mozarts Komposition folgen lassen; dann gehen wir still auseinander und abends um acht Uhr treffen sich die Freunde, die du an jedem ersten Donnerstag des Monats zu versammeln pflegtest, und nehmen die Arbeit wieder auf, die du begonnen hast, um sie in deinem Sinn und Geist fortzuführen. So werden wir den Abend mit dir verbringen.

Die kleine Nachtmusik von Mozart ist ein zartes, liebliches Stück; und es paßt ganz zu dir, daß du es dir gewählt hast, um es dir als letzten Ton dieser Erde anzuhören.

Nun hast du sie gehört, lieber Fritz Brupbacher, deine Kleine Nachtmusik, die ersten zwei Sätze. Und nun will ich dir deinen zweiten Wunsch erfüllen und einige Worte sprechen. Die Kleine Nachtmusik von Mozart ist, wie ihr Name schon sagt und wie wir soeben gehört haben, ein heiteres, liebliches Stück. Es haftet ihm keine Erdschwere an und seine Melancholie ist leicht und zarter Art; es ist auch so wenig üblich, sie bei Abdankungen zu spielen, daß ein junges Mädchen — das wollte ich dir erzählen, Fritz Brupbacher — das zufällig bei uns im Hause war, als wir davon redeten, daß du sie dir gewünscht hattest, über diese Wahl fast ein wenig entrüstet war. Es war ein naives, junges Geschöpf, das du nicht gekannt hast und das auch dich nicht kannte, und das sich wahrscheinlich vorstellte — eben weil es so jung war — der Abschied von einem Toten müsse eine schwere, feierliche Begleitung haben, könne nur in einer Umrahmung und mit einer Gesinnung begangen werden, wie sie sich in der massiven, bedrückenden Ausstattung dieses Raumes hier kundgeben. Es ist dies die Auffassung der meisten gesunden, normalen Menschen, und sie ist bei ihnen verzeihlich, und vor allem begreiflich, wenn sie jung sind. Denn bei ihnen endet das Leben vor deren Vollendung; dieses Ende ist ein Bruch, ein furchtbares, schreckhaftes Ereignis, von dem sie, trotz aller Versicherung der Religion, das Empfinden haben, daß es ins Nichts führe. Und darum ist keine Heiterkeit um den Tod, in der Vorstellung der meisten Menschen.

Du aber, Fritz Brupbacher, warst zuletzt ein Vollendeter; und darum ist dein Tod kein Ende und dein Abtreten von der Bühne dieser Welt kein Abschied. Es ist so bezeichnend für dich, daß du dir Mozarts Kleine Nachtmusik zu unserer letzten Zusammenkunft gewählt hast. Denn an dir war nichts Schweres, nichts Feierliches, nichts Bedrückendes — du warst immer die Natürlichkeit selbst, und ich habe dich nie anders gekannt, als heiter und abgeklärt. Du bist auch gar nicht sehr weit von uns fortgegangen. Auch dies gehört zu den Eigentümlichkeiten deines Wesens, daß du deine leidvolle Krankheit so lange hingezogen und auf deinem Sterbelager so lange ausgeharrt hast, bis das neue Jahr eingeläutet wurde. Erst drei Stunden nach Mitternacht hast du deinen letzten Atemzug getan. Du wolltest da sein; du wolltest nicht zurückbleiben und mit den trüben Fluten des alten Jahres fortgespült werden. Du wolltest in diesem neuen Jahr 1945, das vielleicht die schwersten Entscheidungen und die unerbittlichsten Lösungen — Gewaltlösungen! — der neueren Geschichte bringen wird, — in diesem neuen, an Schicksal so schwer befrachteten Jahr wolltest du gegenwärtig sein. Von der Schwelle dieses Jahres leuchtest du wie ein reines Licht über die kommenden Ereignisse, sichtbar für uns alle. Dieses Licht tut uns wohl; es erwärmt uns, Fritz Brupbacher; es begleitet uns. Sechzig Jahre lang warst du ein Kämpfer; und zehn Jahre hast du damit verbracht, dich zu einem Weisen zu vollenden. Dieses reine Licht der Weisheit geht von dir aus, unauslös-

lich und hell, und es ist keine Düsternis des Todes um dieses Licht.

„Alles in uns will bis zum Ende ausgeträumt werden“ hast du einmal geschrieben. Und in dem selben kleinen Buch hast du ein Kapitelchen überschrieben: „Träume, träume, träume!“ Und eine Seite vorher hast du vermerkt: „Alle großen Taten haben ihren Ursprung in Sehnsuchtsträumen.“

Heute träumst du tief und tatlos deinen letzten Traum. Aber der Traum, den du in deinem Leben geträumt hast, der ist nicht ausgeträumt; der wird von uns allen weitergeträumt werden.

Lieber Träumer! Hier an deiner Bahre und im Kreise deiner Freunde zu sagen, was dein Traum und sein Inhalt und deine Tat, deine Lebendigkeit und dein ganzes Wesen uns bedeutet haben, ist nicht nötig. Wir haben dich gekannt. Welche Fülle des Lebens du mit dir forträgst; wie vielen Menschen du nur allein schon begegnet bist, von deiner Jugend bis zu deinen letzten Tagen, dies alles hast du in deinen Schriften aufgezeichnet. Dein Leben war Freundschaft, Auseinandersetzung, Leidenschaft und Kampf; Kampf in und mit dir selber, Kampf in und mit den verschiedensten Richtungen, Meinungen und Parteien, sechzig Jahre lang. Ich lernte dich erst nach deiner aktivsten Periode kennen, und vielleicht hast du gerade mich zum Sprechen aufgefordert, damit auf eine natürliche Weise eine andere Eigenschaft, ein anderer Wesenszug an dir mehr hervorgehoben werde. Schon daß du

mich als deinen Sprecher wähltest, ist ein Zeichen deiner Bescheidenheit. Ich will versuchen, dieses Zeichen zu deuten. Dir erschien in der Rückschau zuletzt alles als ein Traum; doch dieser Traum hob sich von einem Hintergrund ab. Auf diesem Hintergrund steht jenseits aller Unruhe, jenseits aller Leidenschaft mit sehr leiser Schrift ein Wort geschrieben.

Ich möchte dieses Wort auffinden, und ich möchte es auch darum tun, weil unter den heute Versammelten junge Leute sind, denen über einige nicht leicht erfaßbaren Seiten deines Wesens Aufklärung zu geben angebracht und notwendig ist.

Du hast viel vom Genuß und von der Kurzweil gesprochen, lieber Brupbacher, die man im Leben suchen soll. Genuß und Kurzweil sind zwei Worte, die ständig bei dir wiederkehren. Ja, du hast dich manchmal einen Genüßling genannt. Das Wort hast du selbst geprägt, und es war deine Übersetzung für das Wort Hedonist. Und wer dich nicht gekannt hat und nach diesen Worten urteilen wollte, der könnte es vielleicht nicht zusammenreimen, daß du einer der bekanntesten und zuzeiten einer der gefürchtetsten Revolutionäre gewesen bist. Aber diese Worte „Genuß“ und „Kurzweil“, und eine Menge anderer Wörter und Begriffe, die du ebenfalls gern verwendet hast — zum Beispiel nanntest du die Welt bisweilen eine Welt der Konsumgegenstände, und ich fürchte, du hast auch einmal die Musik einen Konsumgegenstand genannt — alle diese Worte und Begriffe, die kein großes, nie ein allerletztes Gewicht hatten, die waren auch bei dir nicht

die entscheidenden Worte, die waren nur ein System des Vordergrundes, das du ausgearbeitet hattest, um dein wahres Wesen zu verbergen — besser gesagt: um es auf eine verborgene Weise kundzugeben; denn dieses Wesen bestand hauptsächlich aus einer unendlichen Scheu, Macht über die Menschen zu gewinnen. Aus dieser Scheu entwickelte sich bei dir die größte Vorsicht in der Wahl solcher Worte, die andere Menschen in ihren Bann zu ziehen vermögen. Denn du wußtest nur zu gut, welcher Unfug mit den größten Werten des Lebens getrieben werden kann, wenn man in deren Namen auftritt, um aus Werten Worte zu machen und auf diese Weise Einfluß zu erlangen. Du hattest eine Abneigung gegen Einfluß und Macht, Stellung und Rang, die anderen Menschen imponieren könnten; du hast es vorgezogen, dich spielerisch auszudrücken, spielerisch zu geben, vor lauter Sorge, du könntest — und selbst vermittelst der Bewegung durch die ernstesten Dinge dieses Lebens — Menschen an eine ihnen nicht gemäße Aufgabe binden. Ich habe selten einen kämpferischen Menschen gekannt, der solche Behutsamkeit im Verkehr mit seinen Freunden bewiesen hätte, der so wenig Drängendes, Nötigendes gehabt hätte, der so wenig der Propagandist seiner Ideen gewesen wäre. So groß war deine Ehrfurcht vor dem Nebenmenschen, die Furcht, eine andere Seele zu vergewaltigen. Und ich habe es dir, was mich betrifft, sehr zu danken, Fritz Brupbacher, denn es gab einen bestimmten Tag, wo du meine Seele sehr stark in deiner Gewalt hattest. Doch am gleichen

Tag hast du sie freigegeben. An dem Tag, es sind nun zwölf Jahre her, begann unsere Bekanntschaft.

Doch eben darum, weil du deinen Vordergrund nie laut und aufdringlich gestalten wolltest, weil du nie Macht und Einfluß gewinnen wolltest durch Worte, ist die Schrift auf dem Hintergrund deines Wesens um so leiser geschrieben, um so schwerer zu lesen. Ich will versuchen, sie zu entziffern, indem ich mich durch deine Bemerkungen über das Leben hindurchtaste.

Noch in jungen Jahren, als du mitten im Kampf standest, hast du einmal geschrieben: „Ein gut Stück Weltabgewandtheit gehört mit zur Vollkommenheit.“ — Es war also das Streben nach Vollkommenheit ein wichtiger Wesenszug an dir. Aber auf der selben Seite hast du notiert: „Man verliere sich nur furchtlos an andere. Ist man wirklich Jemand, so kehrt man sicherlich zu sich selber zurück; genießt sich umso intensiver und von noch mehr Seiten.“ — Es war also dein Kampf nur ein Mittel zur Bereicherung deines Selbstes? Und es war der Genuß dieses Reichtums der Zweck deines Daseins? Schließen wir nicht zu schnell; seien auch wir nicht vorlaut. Zwanzig Jahre später hast du notiert: „Wenn der Mensch aus dem Leben sich zurückzieht und nur noch der Seele leben will, ohne die Seele in das Eingreifen in das Leben zu veranlassen, so verarmt und verblaßt ganz allmählich auch die Seele“. — Also war das ganze Eingreifen in das Leben Dienst an der Seele. Und einige Seiten weiter bemerkst

du: „Wer in der Jugend geträumt von der Größe des Menschen, von seiner Pflicht, zu wachsen und sich zu verschenken, von der Hingabe an Kunst und Wissenschaft und Freiheit, dessen Greisenalter ist nicht arm.“ — Und daraus könnte man den Eindruck gewinnen, als seien *Größe* des Menschen und *Pflicht* zu wachsen und *Hingabe* an Kunst und Wissenschaft und Freiheit nur ein Traum gewesen, den man in der Jugend einmal gehabt, ein Traum, der der Bereicherung der Seele diene und dazu, das Greisenalter nicht arm zu gestalten. Ich glaube, auch damit haben wir nicht deinen wahren Mittelpunkt erreicht. Es ist aber bemerkenswert an dir, daß du gerade ernste Worte, wie Pflicht, Hingabe, Größe außerhalb der Wirklichkeit zu stellen geneigt warst, als ob nichts Verbindliches an ihnen sein könne, sein dürfe.

Du hast wie selten einer die Relativität alles Strebens erfaßt, wie selten einer die Ichbezogenheit eines jeden Tuns, Wirkens, Kämpfens, Verfechtens durchschaut. Wo war nun aber, inmitten dieses Sinnes für Relativität, der alles sich in einen Traum auflösen zu lassen scheint; wo war, bei deinem starken Individualismus, der alles auf einen Genuß der Welt durch das Subjekt zu reduzieren scheint, wo war denn eigentlich das heilige, unberührbare Zentrum deines Wesens? Es steht zu vermuten, daß bei deiner Art, das Wichtigste unter unscheinbaren Worten zu verbergen, dieser dein gesammelter Mittelpunkt nur in einem beiläufigen Nebensatz zu finden ist.

Du schreibst in deiner letzten kleinen Schrift an einer Stelle: „Träumen muß man lernen, und wieder lernen, nie vernachlässigen. Das Leben will's einem abgewöhnen. Man lasse sich's nicht abgewöhnen, nehme sich das Recht auf Träumen. Verscheuche zuzeiten Traditionen und Gewissen — wenigstens in der Phantasie.“

Wenigstens in der Phantasie! Das ist der aufschlußreiche kleine Nebensatz. Alles konntest du verscheuchen, und die ganze Wirklichkeit konntest du zuzeiten in einen Traum verwandelt sehen; aber selbst innerhalb dieses Traumes konntest du das Gewissen nicht verscheuchen, oder dann nur, wie du so rührend sagst: in der Phantasie. Dieses überaus sensible, dieses knabenhaft zarte Gewissen war's, das dich bisweilen verführt hat, es scheinbar zu leugnen; womit du deinen Gegnern eine Angriffsfläche geboten hast, auf die zu zielen sie nicht versäumt haben. Aber es war nur Schein. Und diese Sorgsamkeit, mit der du dein Gewissen gehütet hast, die kam daher, daß bei dir Gewissen und Tradition sehr nah zu liegen kamen, und daß du der Tradition zu mißtrauen allen Grund hattest. Während deines ganzen Lebens hat bei dir der Verdacht bestanden, das Heiligste in dir, das Gewissen, falle mit der Tradition zusammen und darum könne, die Gewissen binden zu wollen, am Ende vielleicht bedeuten, sie der Tradition wieder auszuliefern. So hast du denn alles, was bei dir unmittelbar aus dem Gewissen kam — und es ging bei dir alles unmittelbar aus dem Gewissen hervor — darum hast

du alles Ernste und Nachdrückliche, was aus dir zu den Menschen sprechen wollte, den Umweg über spielerische Worte nehmen lassen. Wer aber so behutsam mit den Menschen umgeht und dabei solchen Reichtum des Ichs, der Gaben und der Möglichkeiten als reiner Mensch mit in sein Grab nimmt, über dessen Rückzug leuchtet — so wie die Verhältnisse zwischen uns Menschen sind — leise ein Wort, und dieses Wort heißt: *Güte*.

Das ist das Wort, das in sehr leiser Schrift über dem steht, das mit dir verschwindet, und in die Ereignisse dieses und der kommenden Jahre hineinleuchtet und uns den Weg erhellt und uns den Standort erkennen läßt, den wir inmitten der Unmenschlichkeiten, die wir erleben, allein beziehen können. Güte vor allem, in allem, bei und trotz allem; Güte bis zur Selbstverleugnung.

Lieber Fritz Brupbacher, als ich dich vor einigen Monaten im Schwesternhaus zum Roten Kreuz besuchte, fand ich dich in ein Buch vertieft. Du schautest mich an, schautest zu dem Buch zurück, und dann lächeltest du: „Gerade las ich den Vers: ‚Einmal, Herz, wirst du ruhn‘.“ Es war ein Vers von Hermann Hesse, eines Dichters, mit dem du viel Gemeinsames gehabt hast, so zum Beispiel die knabenhafte Reinheit deines Trotzes. Es ist auch nicht zufällig, daß du dich in den letzten Monaten oft mit ihm beschäftigt hast, und daß die letzten Zeilen, die deine Gattin einige Tage vor deinem Tod dir vorgelesen hat, ein Gedicht von Hermann Hesse waren.

Ich möchte dir zum Schluß ein Gedicht von Hermann Hesse lesen, lieber Freund, aus dem Buch, über das du dich damals bücktest, und unter denen, die du in diesem Buch angestrichen hast.

Laß mich dir aber zuvor Lebewohl sagen, lieber Fritz Brupbacher oder vielmehr, laß mich von dir uns wünschen, daß wir alle wohl und so gut es geht noch eine Weile weiterleben. Du bist jenseits. Du bist dort, wo die ewigen Harmonien tönen.

Zürich, am 4. Januar 1945

DER DICHTER UND SEINE ZEIT

*Den ewigen Bildern treu, standhaft im Schauen
Stehst du zu Tat und Opferdienst bereit.
Doch fehlt in einer ehrfurchtlosen Zeit
Dir Amt und Kanzel, Würde und Vertrauen.*

*Dir muß genügen, auf verlorenem Posten,
Der Welt zum Spott, nur deines Rufs bewußt,
Auf Glanz verzichtend und auf Tageslust,
Zu hüten jene Schätze, die nicht rosten.*

*Der Spott der Märkte mag dich kaum gefährden,
Solang dir nur die heilige Stimme tönt;
Wenn sie in Zweifeln stirbt, stehst du verhöhnt
Vom eignen Herzen als ein Narr auf Erden.*

*Doch ist es besser, künftiger Vollendung
Leidvoll zu dienen, Opfer ohne Tat,
Als groß und König werden durch Verrat
Am Sinne deines Leids: an deiner Sendung.*

GEDANKEN AM TAGE NACH DEM TODE
FRITZ BRUPBACHERS

Für Paulette

Gestern abend hat Ruth angerufen, um mir zu sagen, daß Brup gestorben ist.

Langsam erfasse ich die Größe und Schmerzlichkeit dieses Verlustes. Von Stunde zu Stunde wird er mir bewußter. Nun werde ich nicht mehr denken können: „Darüber muß ich in Zürich mit Brup sprechen.“ Und nie mehr werde ich am Mittwoch Nachmittag um 4 Uhr in der Kasernenstraße 17 die Treppe hinaufsteigen, Brups fröhlichen Gruß hören und mit ihm fortgehen, um zwei Stunden lang in irgendeinem Café mit ihm über die Welt und über mich und über alles zu sprechen, so wie man nur mit Brup sprechen konnte.

Ich habe einen sehr guten Freund verloren.

Heute Nacht habe ich im Geiste die Geschichte unserer Freundschaft rekapituliert.

Zum ersten Mal sah ich Brup und Paulette im August 1939, am Tage vor dem Ausbruch des Krieges. Seine Gestalt, sein Gang, seine Bewegungen stehen noch deutlich vor meinem

Auge; sein Tonfall ist noch in meinem Ohr. Der erste Kontakt war da. Im Sommer 1942 kam nach Frankreich ein Päcklein: es enthielt das neue Buch von Silone und eine Karte von Brup und Paulette. Nur wer in einem faschistischen Lande gelebt hat, kann ermessen, was ein solcher Gruß bedeutet. Man vergißt ihn nie. Und von allen Grüßen, die uns in diesen Jahren erreichten, war keiner so bewegend und ermutigend wie die kleine Karte mit wenigen, ganz aus warmen Herzen kommenden Worten von Brup und Paulette.

Dezember 1942. Ich bin im Lager; wieder der Freiheit beraubt, sehr verzweifelt. An einem Tage komme ich auf Urlaub nach Zürich, militärisch auf die Minute bemessen. Ich laufe zu verschiedenen Stellen, die uns helfen, uns die Freiheit wiedergeben sollen. Ein einziger Besuch, der keinen „Zweck“ verfolgt: Kasernenstraße 17. Auf wenige Minuten — der Soldat wartet an der Straßenecke — bei Brup und Paulette. Und von allen Gesprächen dieses Tages brachte nur dieses Ermutigung, Aufschwung und Freude, durch die die letzten Zeiten im Lager erhellt werden. —

Das erste Geschenk in der Freiheit stammt von Brup: die Mitgliedschaft in der Museumsgesellschaft. (Ich zünde die Lampe an und lese in meinem Tagebuch: 9. Januar 1943: Nachmittags erstmalig in der Museumsgesellschaft gearbeitet. Großartig!) Brup wußte zu schenken.

Sein zweites Geschenk, kurz darauf: die Bitte, ihm das Register für seine „Seelenhygiene“ zu machen. Eine beschei-

dene Arbeit, aber die erste nach langen Monaten. Und welche Freude hatte ich bei der Lektüre seines Buches!

Von da an habe ich Brup oft (und doch viel zu selten) gesehen. Jedes Mal war ich nach einem Gespräch mit ihm jünger, frischer, hoffnungsvoller, aufgeschlossener. Brup hat mir viele neue Einsichten eröffnet. Er hat vieles in mir geklärt. Und hat mich ermutigt, immer ermutigt, ich selbst zu sein.

Einmal, im Sommer 1943, war ich sehr verzweifelt. Ich sah keinen Ausweg mehr aus einer persönlichen Verwirrung. Da beschloß ich zu Brup zu fahren, der damals in Davos war. Er war der Einzige, der mir raten und helfen konnte. — Die Dinge lösten sich anders, ich fuhr nicht. Aber später habe ich Brup erzählt, daß ich zu ihm kommen wollte. Und ich spürte, daß er sich freute.

Ich bin froh, ihn einmal frohgemacht zu haben. Und Paulette, die jetzt so unglücklich ist, wie ein Mensch es nur sein kann, wird eines Tages empfinden, welch einmaliger Glückfall es war, diesem einmaligen Menschen in einer so einmaligen Gemeinschaft verbunden gewesen zu sein. Wie unendlich oft hat Paulette Brup unsagbar froh gemacht. Besseres kann kein Mensch einem anderen geben.

Noch auf dem Krankenbett war Brup ganz er selbst. Wie Rosa Luxemburg aus dem Zuchthaus ihre Freunde in der Freiheit ermutigte, so hat uns der kranke und leidende Brup Mut und Kraft gegeben. Viele seiner Worte bleiben mir unvergeßlich. Und als er das letzte Mal in alter Frische mit mir

sprach, sagte er mir Dinge über mich, die mich in mancher schwachen und schweren Stunde aufrechterhalten und verpflichten werden.

Dann kam noch sein letzter Gruß von ihm zu mir: seine Zustimmung zu einem kleinen Aufsatz über Gide. Nie wieder wird mich irgendein Lob aus irgendeinem Munde so stolz und so glücklich machen. —

Heute früh habe ich eine Gedenkstunde an Brup gehalten, die, glaube ich, in Brups Geiste war.

Zuerst habe ich in seiner „Seelenhygiene“ gelesen.

Dann suchte ich in der Bibliothek meiner Freunde, was ich von ihm finden konnte. „Marx und Bakunin“, das Thema, über das wir so oft gesprochen haben; wieviel Anregungen hat er mir zu meinen eigenen Arbeitsplänen über die Geschichte der Arbeiterinternationale gegeben! Seine Broschüre über „Kindersegen“: in hunderttausend Exemplaren verbreitet! Aufsätze in der „Arbeiter-Literatur“. Seine Voten auf dem Sexualreformkongreß in Kopenhagen, 1928 . . .

Ich lese und bin gefesselt, überrascht, ergriffen: in jedem Satz, in jeder kleinen Diskussionsäußerung, in jedem fast nebensächlichen Zeitschriftenaufsatz steht der ganze Brup da, dieser reiche, kluge, mutige, rücksichtslose, humorvolle, gültige, wissende, scharfe, tätige Mensch. Und wie persönlich, wie ganz *er* ist sein Stil! Hier ist wirklich einmal der Stil der Mensch! Diese Unmittelbarkeit, diese Klarheit, das Enthüllende, alle Vernebelung Zerreißende!

Wieviel kann und wird uns das noch sagen! Man muß das hervorsuchen, sammeln, neu herausgeben. Mit seinen ungedruckten Gedanken verbinden. Und mit Bekenntnissen seiner Freunde verknüpfen: vom Intellektuellen bis zum Arbeiter.

Eine große und schöne Arbeit für Paulette und für alle, die Brup geliebt haben, nein: die ihn weiter lieben und immer lieben werden, solange sie leben. Denn immer wird in uns, die wir ihn gekannt haben, ein Stück von Brup lebendig bleiben, immer wird sein Wesen in uns mitschwingen, uns helfen, uns ermutigen, uns tapferer und besser und ehrlicher machen.

Wie oft werde ich ihn schmerzlich vermissen! Wie oft, noch nach zwanzig Jahren, werde ich denken: „Darüber müßte ich mit Brup sprechen können!“

AUS BRIEFEN UND NACHRUFEN

Noch können wir es nicht fassen, daß unser lieber Doktor und Freund für immer von uns geschieden ist. Eine große Lücke wird sein Ableben hinterlassen, denn jedem, der ihn verstanden, hat er etwas gegeben. Wir trauern aufrichtig um ihn.

Mit Dankbarkeit werden aber viele daran denken, wie er seine Intelligenz, seine Kraft und Geduld aufgewendet, um den Arbeiter zum selbständigen Denken zu erziehen, wie er, ohne je einen persönlichen Vorteil im Auge zu haben, mit Mut und Uebestechlichkeit sich immer der Leidenden und Verfolgten angenommen hat. Das darf Ihnen bei all dem schweren Leid doch auch ein Trost sein.

Wie geschlagen war ich, als ich vom Hinschiede des lieben guten Herrn Doktor las. Ich spreche Ihnen meine aufrichtige Teilnahme aus und traure mit Ihnen, immer sehe ich seinen edlen gütigen Blick.

Und nun stoße ich auf seine Todesnachricht in der Weltwoche. Es ist, als ob man mir etwas aus dem Herzen reißen wollte. Ein solcher Mann dürfte nie sterben. Er müßte ewig leben!

Mich dünkt sein Heidentum moralischer als jede „Moral“ und ich glaube, er steht der göttlichen Wirklichkeit näher als viele, die sich hundertprozentige Christen glauben.

Auch für mich gehört Fritz zu den Menschen, ohne die ich mir meine Welt kaum vorstellen kann. Schon 1894 führte uns der gemeinsame Kampf gegen die Alkoholverdummung während des Studiums in Zürich zusammen. Fritz zeigte mir damals auch die Wege zu Jacobsen (Niels Lyhne) und Nietzsche, in eine Welt, die mich tief und nachhaltig festhielt. Sein früher Sozialismus beeinflusste mich stark, ich wurde Sozialist und blieb es (Fritz nannte mich allerdings oft „Salonsozialist“). Er war ein geborener Kämpfer und liebte es, rücksichts- und erbarmungslos zu kämpfen, wo er Not, Ungerechtigkeit, Heuchelei sah. Sein Buch „60 Jahre Ketzer“ gibt darüber beste Rechenschaft. Daß er aber furchtlos und frei nach innen blicken konnte, zeigt seine letzte Arbeit „Seelische Hygiene für gesunde Heiden“. Nun ist seine Stimme verstummt.

Wir, die wir ihn als gütigen, lebenswürdigen und hilfreichen Menschen gekannt haben, Sie vor allem, liebe Kollegin, werden ihn immer vor Augen behalten, bis auch wir sie schließen.

Seit mehr als zwanzig Jahren konsultierte ich Herrn und Frau Doktor Brupbacher nicht nur wegen der Berühmtheit als tüchtiger Arzt, sondern weil ich als mittelloser Proletarier und vom Schicksal hart gerüttelter Mensch stets ein volles Verständnis und eine seelische Genugtuung bei Ihnen fand. Auch betätigten sich Herr und Frau Doktor Brupbacher nicht nur beruflich, sondern setzten sich nebst dem als Wissenschaftler für die notleidende und unterdrückte Arbeiterklasse, um ein gerechtes und menschenwürdiges Dasein, ein.

Ich werde den Verstorbenen als Kämpfer für eine bessere und freie Menschlichkeit stets in gutem Andenken bewahren. Seine tatkräftige Hilfsbereitschaft habe ich selbst wiederholt erfahren. Mit seiner Gesinnung stand er turmhoch über seiner Generation.

Es ist unfassbar, die ganze Welt ist leer und öde beim Gedanken, daß der Herr Doktor mit seiner Güte nicht mehr ist.

Ihr hoch verehrter Mann war ein Kämpfer von Geschickes Gnaden, hatte aber ein goldenes mitfühlendes Herz, wie selten eine solche Kämpfernatur. Er war ein Mensch, wie ich kaum einen kennen gelernt habe, und ich werde immerdar seines tiefen Menschentums gedenken, so lange ich noch leben werde. Er hatte ein selten offenes Herz für alles Menschliche und Tiefe.

... und doch konnte ich nicht mit banalen Worten an Ihre frischen Empfindungen rühren. Damit kann nicht der besonderen Schwere Ihres Verlustes Erleichterung gebracht werden und ganz und gar nicht den Werten dieser ganz besonderen Persönlichkeit, die „ihres Daseins Kreise“ vollendet hat, Würdigung gebracht werden. Denn sicher ist, daß er dieser seiner Zeit in seiner Weltanschauung so weit voraus war, daß er von seinen Zeitgenossen, die im Hergebrachten stecken, weder in Wort noch in Wandel und Wesen verstanden werden konnte, und diese durch Kühnheit seiner Aspekte und die aufrührerische Unerschrockenheit seiner Forderungen in ihrem spießerischen Sicherheitskäfig erschrocken waren und mit den gefährlichen Bekenntnissen nichts zu tun haben wollten.

Doch kann ich Sie mit gutem Gewissen versichern, daß der Geist, welchen Sie mit Ihrer Tätigkeit in der Zürcher Arbeiterschaft verbreitet haben, nicht ausgestorben ist, sondern le-

bendig bleibt. Ja! Dieser Geist wird noch seine guten Früchte zeitigen, wiewohl Sie in Ihrem Buch das Ausbleiben des Erfolges Ihrer mühsamen und aufopfernden Arbeit bitter beklagten.

Sie waren enttäuscht, weil Sie ihre Erfolge nicht in jener Form und jenem Maß zu erkennen vermochten, wie Sie sich vorstellten und erwarten zu können glaubten.

Ist auch unsere Sache nach dem letzten Krieg schief gegangen, so bin ich nicht der einzige Zürcher Prolet, der Ihre, Genosse Brupbacher's Tätigkeit nicht nach Ihren Erfolgen, oder Mißerfolgen, sondern nach dem Geist, in welchem Sie für uns gearbeitet haben und nach der Mühe, welche Sie dafür geopfert, zu bewerten verstehen. Wir erkannten trotzdem, daß Sie mit Ihrem ganzen Ich, mit Ihrem ganzen geistigen und leiblichen Wesen und in heißer Sehnsucht mit und für uns kämpften.

Jetzt ist die gütige und weise Persönlichkeit Dr. Brupbachers daraus entschwunden, aber sein Geist wird unvergessen weiter darin wirksam sein, ja vielleicht erst verpflichtend werden. — Der Name Brupbacher ist uns durch seine Schriften vertraut und wir waren schon lange sehr beeindruckt von dem individualistisch-revolutionären Kampfgeist, der sich in seiner Haltung, über den Parteien stehend, mit seiner mutigen und unbestechlichen Gesinnung die Achtung und den Dank vieler denkenden Zeitgenossen erworben hat.

Ich freue mich, daß ich Fritz noch vor einigen Wochen sehen konnte und spüren durfte, wie sehr gut er zu mir war und wie etwas wie von einer höheren Daseinsform von ihm ausstrahlte. So verschieden scheinbar unsere Wege und Ansichten waren, so waren wir uns doch allezeit anhänglich, denn uns beiden ging es stets um die Wahrheit und um die Achtung der freien Persönlichkeit und so waren wir uns wohl näher als Außenstehende es dachten.

Fritz Brupbacher ist aus meinem politischen und persönlichen Leben nicht wegzudenken. Noch weniger möglich ist es, seinen Geist, seinen Witz, seine Skepsis und seine Leistung aus der schweizerischen Arbeiterbewegung der letzten 50 Jahre wegzudenken. In seiner eigenen Art bleibt er mit der Geschichte der sozialistischen Bewegung unseres Landes verbunden.

Es hat mich sehr getroffen, da seine starke Persönlichkeit und Ihr Zusammenleben mir stets großen Eindruck gemacht haben und ich Ihnen noch ein langes gemeinsames Leben gegönnt hätte.

Mit unendlich Vielen habe ich ihn hochgeschätzt, seinen überragenden Geist bewundert und mich in seiner Gegenwart und an seinen Büchern gefreut und sie genossen. Diese bleiben uns als dauerndes Vermächtnis und Erinnerung.

Obwohl ich Herrn Dr. Brupbacher erst seit einigen Jahren kannte (früher aus seinen Schriften) und auch gewiß nicht zu seinen Vertrauten zählen durfte, wußte ich die edle und gütige Natur des Spötters und Materialisten wohl zu erkennen. Es war mir immer eine Freude, ein paar Worte mit ihm zu wechseln und die kleinen Krankheiten, die mich zu ihm führten, konnte ich als ungemischte Übel betrachten.

So sehr bei seiner Lebensbejahung und geistiger Jugendfrische, sein Tod als verfrüht ersehen mag, so muß man sagen, daß er sein Leben in jeder Hinsicht voll ausgenutzt hat und es wird Ihnen gewiß ein Trost sein zu wissen, daß sie es ihm so manches Jahr verschönert haben.

Eine Depression erfaßte mich und dann rannen mir heiße Tränen über die Wangen hinunter.

Und ich und seine Freunde vermissen ihn ebenso schmerzlich mit Ihnen. Doch Ihres Mannes Freunde und ich wollen bei Ihnen sein und bleiben und diejenigen von uns, welche dazu im Stande sind, werden Ihnen helfen, den Verlust Ihres lieben, guten und teuren Lebens- und Kampfgefährten, Fritz Brupbacher, zu überwinden und wir alle wollen mit der Tat stets ehrend Seiner gedenken.

Er wird uns allen sehr fehlen, auch denen, die nicht zu seinem nächsten Kreis gehörten. Für mich war er der Prototyp eines politischen Kämpfers, der zugleich auch ein großer

Humanist war, in dem nicht nur 19., sondern auch 18. Jahrhundert lebendig war.

An Dr. Brupbacher werde ich stets mit der tiefsten Verehrung zurückdenken. Gleich meinem Vater verkörpert er ein Menschentum, wie es heute nicht mehr oft zu finden ist. Auch wenn Dr. Brupbacher oft eine andere Weltanschauung zu vertreten schien, so war dies nicht nur überaus anregend und die eigene Ansicht schürfend, sondern ich empfing immer wieder die wertvollsten Impulse von ihm. So war sein „Materialismus“ eigentlich nur die Forderung zur geistigen Wachheit, um sich nicht von falschen Idealismen einschläfern zu lassen. Ein Vermächtnis schönster Art besitzen wir in der „Seelenhygiene“, für die alle Freunde und darüber hinaus sehr viele andere Dr. Brupbacher dankbar und verbunden sein werden.

Für die, die wir zurückbleiben, und vor allem für Sie ist es wahrscheinlich nur ein schwacher Trost, daß sich das Leben Dr. Brupbachers so weit erfüllen konnte, wie es nicht vielen Menschen möglich ist, daß er bis in seine letzten Lebensjahre Anregungen und Werte spenden konnte und daß ihm im Leben ähnlich viel gegeben wurde, wie er selbst andern geschenkt hat.

Unsere Wunde ist noch nicht vernarbt; und schon reißt der Tod Ihres lieben Mannes eine neue Wunde.

Der Wunden sind so viele in unserer sinnlosen Zeit. Und uns hält nur aufrecht, mit unseren schwachen Kräften, etwas mitzuhelfen bei der Heilung.

Was sollen wir Ihnen zum Trost sagen? Daß ein schönes sinnvolles Leben ausgelöscht ist? Wenig und doch viel. Und es ist wohl seine Geisteshaltung, den Kopf frei zu halten, den Schmerz nicht all unsere Kräfte verzehren zu lassen, weiter zu arbeiten bis unsere Stunde schlägt.

Wie weit in den letzten Jahren wirkliche politische Differenzen zwischen ihm und der Umwelt bestanden haben, ist mir nicht klar, und ich würde gerne Sie über diesen Punkt sprechen hören. Ich vermute, daß diese Differenzen oft nur scheinbare waren, hervorgerufen durch seine pädagogische Einstellung, sein beständiges Bedürfnis, einem auf den Zahn zu fühlen, Illusionen zu zerstören, zu revolutionärer Wachsamkeit, besonders in geistigen Fragen, aufzurufen usw. Nie hat Brupbacher Werte zerstört, ich glaube, das können wir an seinem Grabe sagen, er hätte doch nicht der zarte-zarte Brup bleiben können, wenn es anders wäre.

Mit Brupbacher verliere ich den einzigen Menschen, mit dem ich so innig mich verbunden fühlte und dem ich das

Schönste und Wertvollste, was ich im zweiten Abschnitt meines Lebens empfing, zu verdanken habe.

Er war es, der mich vor 38 Jahren aus quälenden Zweifeln an mir selbst heraushalf zur frohen Bejahung des Lebens, zur innern Freiheit, zur Weckung der positiven Kräfte, deren ich in und außerhalb der Arbeiterbewegung bedurfte.

Doch möchte ich Ihnen sagen, daß mit mir noch viele Andere aufrichtig trauernd vor der Lücke stehen, die der Tod wieder einmal in die kleine Schar der Aufrechten und Bedeutenden gerissen hat. Wir trauern um einen kühnen Geist, der den Mut hatte zu Ende zu denken, um einen edlen lautereren Charakter, um einen in tapferem Kampf gegen die Mitempfindlichkeit gereiften Menschen echter Weisheit, um eine grundgütige und hilfsbereite Seele, die ihre Weichheit hinter einer Maske der Ironie verbergen mußte und die wohl täglich unter der erfahrenen Enttäuschung ihrer Ideale litt.

Das Wenige, das ich bis jetzt darin zu lesen Zeit fand — hat mich in seiner Unmittelbarkeit dermaßen fasziniert, daß ich glaube, der innere Reichtum dieser Persönlichkeit könne nie ganz ausgeschöpft werden.

...„Er war ein Pol der Anständigkeit“. Und ich würde noch hinzufügen: ein vollkommenes Vorbild lebendiger Güte und grenzenloser Achtung vor dem andern.

Aber vielleicht kann man auch sagen, daß er immer so sehr darauf erpicht war, die Idee in flagranti zu erwischen, daß er sich nicht dazu hergab, Schriftsteller im strengen Sinne des Wortes zu sein. Und ebenso wenig war er Philosoph, wenn man darunter einen Erbauer von Systemen versteht, er war etwas viel Besseres: ein Denker, der sich auch nicht dazu hergab — obschon er ganz das Zeug dazu hatte — das zu werden, was man allgemein einen „großen Mann“ zu nennen pflegt. Er blieb — und das ist etwas unendlich viel Selteneres und Größeres — im wahren Sinne des Wortes ein Mensch.

Wer Brupbacher persönlich kannte, weiß, daß sich hinter diesem rücksichtslosen Kämpfer und Bloßsteller ein gütiger weicher Mensch verbarg, voll Hochachtung für das Individuum, voll Sinn für die geistigen Werte und erfüllt von dem tiefen Wunsch, die Menschen glücklich zu machen. — Wenn einmal die Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung der letzten Jahrzehnte geschrieben wird, so wird sie an dieser eigenartigen und starken Figur nicht vorübergehen können.

Il n'a jamais renoncé à être, à être un homme avec sa curiosité, sa multiplicité d'intérêts et son refus de coordonner une foule d'idées justes dans un système rigoureux, dans un système qui risquait de boucher la vie, de tromper une soif

authentique de totalité sous-jacente au profit d'une dispersion réelle ou apparente. De même, sous une grande douceur d'abord, au milieu de concitoyens aux solides vertus, mais dont le charme n'est pas toujours la qualité maîtresse, Brup était l'homme le plus charmant; il cachait une intransigeance morale et une droiture intellectuelle qu'on n'aurait peut-être pas cherchées derrière les préceptes de matérialiste épicurien qu'il prodiguait dans des livres destinées aux „païens bien portants”, comme il disait en les opposant aux puritains refoulés.

J'ai connu l'homme doux qui écoutait avec une inlassable patience ce que d'enthousiastes jeunes gens croyaient découvrir pour la première fois; il y mettait une nuance de détachement olympique qui nous irritait parfois et pourtant quelle infinie compréhension humaine et spirituelle!

Fritz Brupbacher paßte in keine Partei, er konnte keine Bindung anerkennen, nicht einmal an seinen Ärzteberuf, den er in langen Jahren nur noch nach eigener Regelung ausübte. Es war wohl eine Art Selbstschutz; er war zwar ein unverbesserlicher politischer Skeptiker, aber ein großzügiger gütiger Mensch, dessen Hilfsbereitschaft maßlos ausgenützt wurde, so daß er sich schließlich in seinen engern Lebenskreis zurückziehen mußte, um seinen Neigungen noch einigen Spielraum zu verschaffen.

Den Zwang und die Disziplin der Organisation konnte er aber als Individualist und als geistiger Anarchist nicht lange ertragen und rebellierte immer wieder. War diese geistige Rebellion im Namen der persönlichen Freiheit des Individuums innerhalb der Arbeiterbewegung nur negativ, destruktiv? Nein! Es ist nützlich, notwendig sogar, daß im Laufe des Kampfes solche freie Menschen wie Brupbacher die Arbeiterbewegung immer wieder durch ihren Kampf für die persönliche Freiheit erneuern, daß sie das höchste, letzte Ziel des organisierten Kampfes aufzeigen: dem Menschen eine freie und glückliche Existenz und eine höhere persönliche Kultur zu sichern in einer staatslosen, frei organisierten Gesellschaft von schaffenden Menschen.

Unzähligen Arbeitern hat Dr. Brupbacher auch als Arzt aus vielen Nöten geholfen. Er war immer auf seiten der Unterdrückten. Er war ein gütiger Mensch, auch ohne Gott. Ja vielleicht gerade deswegen. Seiner Selbstbiographie gab er den Titel „60 Jahre Ketzer“ und stellte ihr das Motto voran: „Ich log so wenig wie möglich“. Er liebte die Ironie, nicht das Pathos, — die lächelnde, klare Weisheit war sein Teil. Das war Fritz Brupbacher.

Fritz Brupbacher war eine züngelnde, lodernde Flamme durch sein ganzes einundsiebenzigjähriges, stürmisch gestaltetes Leben.

Erst später habe ich richtig eingesehen, mit welchem Feingefühl Fritz Brupbacher einem helfen konnte. Wie oft hat er mir, der ich damals die Stadt meiner Kindheit allzuschmerzlich vermißte, die Zeit leichter gemacht, indem er mit mir über Bücher sprach, von denen er wußte, daß ich sie gern hatte, — oder einfach mit dem Erzählen köstlicher Witze — das konnte er wunderbar.

Genau wie er seine zarte, menschliche, tiefe Güte hinter dem Witz, dem Aphorismus schüchtern verbarg, so verbarg er auch ab und zu hinter den Ideen, hinter der Vernunft die Ursprünglichkeit seines Gefühls und seiner Liebe zum Geistigen.

Und doch ist damit noch nicht alles gesagt von der Anziehungskraft, die Brupbachers Persönlichkeit ausübte.

Zugegeben: seine Feinfühligkeit, die Vielseitigkeit seines Geistes, die verborgene Tiefe seiner Güte, das Blitzartige seines Witzes, all dies fesselte. Aber die Wurzel der Ehrfurcht und der Freundschaft lag, liegt tiefer . . .

Als Motto seiner Selbstbiographie schrieb er: „Ich log so wenig wie möglich.“ Ja — die Wahrhaftigkeit, die hat er vor allem geliebt, gesucht, gefunden. Und das einzige, womit wir uns seiner würdig erweisen können, ist, daß wir versuchen, so viel wie nur möglich wahrhaftig zu sein.

Aber, wenn seine Bücher uns auch dazu verhelfen, jetzt,

da wir ihn nicht mehr aufsuchen können, ist es für unseren Geist und für unser Herz um vieles schwerer geworden.

Die edle Seele eines Menschen ist unsterblich, da seine Werke die er hinterlassen hat, seine Seele widerspiegeln. Sein Wirken und Schaffen besteht weiter und hat sichtbare Zeugen in seinen Büchern, Schriften und im Andenken guter Taten. Die Saat ist gesät. Sie wird aufgehen und junge, tätige Menschen nähren. In ihnen lebt Brupbacher durch seine Werke weiter, unsterblich.

Er glaubte an den Menschen, an sein Wort, an das Gute in ihm . . . Wer die Gabe besaß, hinter geschliffenen Brillengläsern und einem ironischen Lächeln zu lesen, dem wurde das wahre Gesicht dieses Menschen offenbar.

Und in den Herzen und Gemütern derjenigen, die ihn als Arzt und Menschen zu schätzen gelernt haben, lebt er und wird noch lange weiter leben!

Herzliche Teilnahme an dem Verlust des von mir hochgeschätzten und mutigen Mannes, dessen Lebensgeschichte und Aphorismen, und noch mehr dessen Wirken als Mensch und Arzt ich von ferne immer bewundert habe.

C'est une personnalité originale qui disparaît, une personnalité que notre époque de nivellement et de standardisation a presque peine à concevoir.

Sa maison à Zurich était l'asile de tous les non-conformistes, des réprouvés de toutes les fractions; tous y trouvaient accueil aimable et licence de disputer hérétiquement des grands problèmes du jour. Que notre adieu soit celui de tous ses enfants perdus.

Ich empfinde doch das Bedürfnis, Ihnen zu versichern, daß ich die gütige Natur und die seelenärztliche Therapie Ihres Gatten nie vergessen werde, von meiner Hochachtung des Kämpfers Brupbacher ganz zu schweigen.

Die Arbeiten Brupbachers geben nicht nur ein Stück Geschichte der Arbeiterbewegung wieder, sie legen auch Zeugnis ab von der Individualgeschichte eines Menschen, der zu ihren interessantesten Persönlichkeiten gehört. „60 Jahre Ketzer“, „Zürich während Krieg und Landesstreik“, „Wo ist der Sitz der Seele?“, „Vom Kleinbürger zum Bolschewik“, „Der tolle Hund“, ein Buch über Bakunin, herausgegeben mit Nettleau, zeugen von seinen Bemühungen um den Menschen und seine Umgebung, die zu studieren und zu verändern für ihn nie den Reiz verlor. Brupbacher liebte die Menschen.

In der „Seelenhygiene“ setzt er sich mit dem Willen zur Macht auseinander. Die Unabhängigkeit dieses Willens möchte er dazu benützen, um ihn „loszulassen gegen alle Tyrannen der Menschenseele und Menschenleiber“. In der „Seelenhygiene“ wie auch in der Biographie kommt zum Ausdruck, welch großen Anteil die Frau in der Literatur wie im Leben an der Entwicklung seines Weltbildes hatte. Sein Charme auch in dieser Sphäre hat in der Zeit, in der die Ritter aussterben, etwas Seltenes.

Seine Hilfsbereitschaft ließ Brupbacher allen jenen zuteil werden, die in Not und Beziehungslosigkeit zu ihm kamen. Gleich einer sonderbaren Koketterie war Brupbachers Leben *häufig* im Widerspruch zu seinen realistischen Betrachtungen. Die Klänge der „Kleinen Nachtmusik“, die auf seinen Wunsch in den sakralen Räumen des Krematoriums ertönten, gaben den trauernden Freunden das Gefühl, daß der Verstorbene dieses mit soviel Skeptizismus und Zorn betrachtete Leben doch gelobt haben mußte.

Le médecin Fritz Brupbacher est à coup sûr . . . l'un des hommes les plus attachants que l'on puisse rencontrer . . . D'immenses lectures; une information non moins considérable; l'enseignement, à Genève, de Karl Vogt et, à Zurich,

de Forel; la fréquentation, depuis Kropotkine et James Guillaume jusqu'à Franz Mehring et à tant d'autres, d'à peu près tout ce qui compte dans les diverses nuances des milieux d'extrême gauche; la longue expérience, professionnelle et militante, d'une existence essentiellement consacrée à la défense des plus pauvres; ses voyages en Russie... Ses nombreux voyages, plus tard, autour du bassin méditerranéen, tout cet universalisme d'esprit et d'action, joint à une fraîcheur d'âme invincible..., a toujours mis autour de sa personne un incomparable rayonnement.

Rayonnement, valeur humaine qui explique que, pendant les longues années de son action politique, Brupbacher ait eu sur les masses socialistes, puis communistes, une influence beaucoup plus que simplement politicienne. Valeur humaine qui permet aussi de comprendre qu'admirateur de Bakounine, ennemi du marxisme autoritaire, héritier, en somme, de l'idéal anarchiste, il ait eu l'honneur de se faire exclure successivement de la seconde, puis de la troisième internationale. Car on aurait grand tort de voir en lui, avec ses adversaires, une sorte de professionnel de l'opposition. Lui-même, il est vrai, aimait à se nommer, non point un révolutionnaire, mais un rebelle, „ein Revoluzzer". Mais cette „rébellion" venait chez lui beaucoup moins du goût de contredire que de la volonté de ne pas oublier, et de rappeler aux autres, les buts humains — entre autres la liberté — qui sont, ou devraient être la seule justification des mouvements politiques qui pré-

tendent vouloir améliorer ce triste monde. C'est là le sens constructeur de son „nihilisme”, dont on a tant parlé, beaucoup trop même. Mais les hommes préféreront toujours une étiquette à la vérité.

En peignant Bakounine, Brupbacher, chez qui l'ironie et même l'apparent cynisme ne furent, bien souvent, qu'une défense, la pudeur d'une âme jalouse de ne point trahir son extrême délicatesse, se peint un peu lui-même. Oui, c'est aussi de soi qu'il parle quand il écrit de son héros: „Pour Bakounine, les rêves de l'homme ont plus d'importance que toutes les réalités du monde extérieur. Bakounine est poète...” Brupbacher laisse une importante contribution à l'histoire du mouvement socialiste. Nous lui devons, en particulier, l'édition française de la Confession de Bakounine, qu'il publia en collaboration avec sa compagne Paulette Brupbacher. Avec Nettlau, dont il fut l'ami, il était probablement celui qui s'orientait le mieux dans l'immensité de l'œuvre bakouninienne. Il laisse aussi un livre de souvenirs dont il n'existe malheureusement pas de traduction française.

Brupbacher s'en va discrètement, sans les vaines pompes qui accompagnent, d'ordinaire, les leaders des grands mouvements politiques, mais quelques amis, qui se flattent comme lui d'errer souvent loin des chemins battus, feront qu'il ne sera pas jeté pour toujours dans la fosse commune des oubliés.

Wie viel ich Brupbacher zu verdanken habe, brauche ich Ihnen, liebe Frau Doktor, nicht zu sagen: Sie wissen es ja. Ich brauche Ihnen auch wohl kaum zu sagen, daß das Bild von Brupbacher in meiner Seele immer von Liebe und Sehnsucht umgeben sein wird.

Als Leiter der Poliklinik bin ich mit manchen Patienten des Verstorbenen, die er uns zugewiesen hat, in Berührung gekommen und weiß, wie allgemein er bei ihnen beliebt war und verehrt wurde, und wie warm, human und idealistisch er sich seiner Patienten in ärztlicher und allgemein-menschlicher Beziehung angenommen hat. Er war der Arzt im besten und edelsten Sinne dieses Wortes, hat als solcher unzähligen Leidenden geholfen und wird unvergessen bleiben.

Ich hatte stets eine große Wertschätzung für diesen bedeutenden Menschen; sein kämpferischer Mut und sein aufgeschlossener Geist machten mir stets Eindruck. Ich kann Ihren Schmerz nachfühlen, aber tot sind nur, die vergessen sind. Dieser bedeutende Mensch wird sicher nicht vergessen werden.

Sicher ist eine höchst originelle Persönlichkeit mit dem Feuergeist des „Revolutionärs in Permanenz“ mit Fritz Brupbacher dahingegangen.

Es war so viel Helles, Liebenswürdiges, knabenhaft Reines an diesem Streiter, daß ich ihn nie anders gesehen habe, denn als einen, durch einen zu radikalen Willen zum Helfen und durch einen zu ausgesprochenen Rationalismus verhinderten Dichter. Ich glaube, daß er nur vom ästhetischen Felde aus richtig zu verstehen und zu würdigen ist. Er teilte mit allen Künstlern die Liebe zur Freiheit, die Liebe zum Menschen, den Individualismus, die Unbefangenheit des Urteils, den Trotz gegen die Macht, den Haß gegen alles Gemeine, den Traum von einer schöneren Welt. Als Künstler lebte er seiner politischen Aufgabe, und hier war er ein Anreger und ein Aufreger zur Freiheit; als Mensch war er ein vorbildlicher Arzt, ein gütiger, unvergeßlicher Freund. Vielen wird sein Wesen in diesen trüben Jahren ein erhellendes Licht bleiben.

Der Tod des lieben Freundes war mir ein tiefer Schmerz. Er bleibt mir als ein Mensch, der durch vierzig Jahre hindurch immer in meiner Seele stand, unvergeßlich. Er war mir in jüngeren Jahren ein wahrer Geburtshelfer zum Aufwachen des Bewußtseins für meine Lebensinteressen. Die Stunden, welche wir in den letzten Jahren zu viert verbracht haben, leuchten noch durch die tiefe gereifte Menschlichkeit, die von ihm ausstrahlte und jeden Gegensatz in der Weltansicht aufhob.

Für mich ist der Verlust, daß er aus dem Erdensein schied, bei allem Schmerz nur ein äußerlicher. Seine Seele bleibt mir nah . . .

VON FRITZ BRUPBACHER SIND ERSCHIENEN:

Geburtshelfer Runge und die Frauenemanzipation	1899
Junge Schweiz	1899/1900
Die Psychologie des Dekadenten	1902
Kindersegen und kein Ende	1903
Die Grundlagen des idealistischen Sozialismus	1903
Ein Wort an denkende Arbeiter	1903
Die Revolution in Rußland	1905
Der Zweck des Lebens	1910
Der tolle Hund, zusammen mit Dr. Max Tobler	1910
Die Helvetische Revolution und die Arbeiterbewegung in der Schweiz	1912
Der Sonderbundskrieg und die Arbeiterschaft	1913
Marx und Bakunin. Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen Arbeiterassoziation	1913
Der Pariser Kommuneaufstand 1871	1917
Aus Zürichs Kosakenzeit	1919
Der Mensch	1921
Um die Moral herum	1922
Vom Kleinbürger zum Bolschewik	1923
Wann ist eine ärztliche Abtreibung rechtswidrig?	1925
Wo ist der Sitz der Seele?	1926
Erinnerungen eines Revoluzzers	1927
Zürich während Krieg und Landesstreik	1928
Michael Bakunin, der Satan der Revolte	1929
Kindersegen, Fruchtverhütung, Fruchtabtreibung	1929
Liebe, Geschlechtsbeziehungen und Geschlechtspolitik	1930
60 Jahre Ketzer. Selbstbiographie	1935
Seelenhygiene für gesunde Heiden	1943
Der Sinn des Lebens. Posthumes Werk. Erscheint im Verlag Oprecht	

Gemsbergdruck
der Geschwister Ziegler & Co.
Winterthur



Zentralbibliothek Zürich



ZM03242623

